

Herborner Tageblatt.

Erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Organ für den Vulkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 54.

Samstag, den 4. März 1916.

73. Jahrgang.

Nach dem Kriege...

Man sollte eigentlich meinen, daß die maßgebenden Herren des Biederbandes an den Sorgen der Durchführung und Beendigung des Krieges genug und über genug zu tragen hätten. Seit neunzehn Monaten predigen sie ihren Vätern die Sicherheit des Endes und werden doch immer nur Schritt für Schritt von ihm fortgebrängt. Aber trotzdem schweifen ihre Gedanken unaufhörlich in die Zeit nach dem Kriege hinüber. Vielleicht wollen die Rezierenden damit den Schwankenden und Wutlosen im Lande nur ein Sicherheitsgefühl vortäuschen, an dem sie sich festhalten und aufzurichten können; vielleicht wollen sie aber auch sich selbst auf diese Weise Mut machen, denn es gibt bekanntlich eine Sorte von Tapferkeit, die darin besteht, von den Gefahren zu reden, denen man entgegengeht, wenn man sich sonst nicht wirksam auf sie vorbereiten kann. Jedenfalls, in Petersburg wie in London kann man die Tage von der Zeit nach dem Kriege sprechen hören, es handelt es sich dabei um morgen und übermorgen, und es verlohnt sich zuweilen, auf diese Stimmen zu lauschen, um den inneren Herzerstößen auf den Grund zu kommen, die in ihnen wehen und leben.

Da ist z. B. Herr Rodzianko, der Präsident der russischen Duma. Er hielt es für zweckmäßig, einem englischen Zeitungsmanne gegenüber folgende Ansichten zum Vorschein zu geben: Nach dem Kriege wird es in Russland Freiheit geben und keine Unterdrückung mehr. Russland wird ein Parlament haben und es wird keine Revolution geben. Nach dem Kriege werden wir Reformen haben, und Russland wird sich reformieren. Aus diesen Worten läßt sich also entnehmen, was Russland während des Krieges hat und nicht hat. Es hat keine Freiheit und kein Parlament, dafür aber die Revolution im Lande; nach dem Kriege wird es umgekehrt sein. Daraus läßt sich so wird der Dumapräsident es auch nicht gemeint haben, aber dem Sinne nach wird diese Auslegung schon das Richtige treffen. Ein Parlament, das je nach Laune der Regierung oder des Zaren, der ja immer noch der Selbstherrscher aller Reußen geblieben ist, anrufen oder nach Hause geschickt, mit allerhöchsten Gnadenbeweisen überhäuft oder mit Zwangs- und Unterdrückungsmaßnahmen heimgesucht werden kann, das ist nicht mehr als ein Werkzeug der Staatsgewalt, keine freie Vertretung des Volkes. Es darf zwar, wenn es mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis zusammentritt, der Zorn ausmachen, aber was die Zehnten davon der Öffentlichkeit mitteilen sollen, darüber entscheidet die Zensur, und seine Beschlüsse wandern, wenn sie nicht alles schon gut finden, was unter dem Zerk der Zaren geschieht, geschweigen ist und geschieht wird, in den Papierkorb. Neben diesem Schacher, daß im Zarenreich in St. Petersburg ab und an für die Dumaen hergerichtet wird, brodeln im Innern des Reiches eine an Revolution grenzende Stimmung der Verzweiflung, an welche Revolution allerdings, da die Kraft zu offener Auflehnung den breiten Volksmassen durch die furchtbaren Blutopfer dieses Krieges entzogen worden ist. Aus diesem Grund steht Herr Rodzianko einstweilen keinen Ausweg. Die Minister kommen und gehen, aber für das arme Volk bleibt alles beim alten. Nun, nach dem Kriege — — — Da ist in London Herr Mr. Kenna, der britische Botschafter, der ab und zu mit den Handelskammern des Landes darüber Beratung pflegt, was aus der Wirtschaft

des Reiches denn noch werden soll, wenn das mit diesem Kriege so ins Endlose weitergehen soll. Diesmal grübeln die Herren über die Zukunft des britischen Handels nach dem Kriege, und der Schatzsekretär wußte seinen Zuhörern wieder solche Ziffern mitzuteilen, in denen die Kriegseinkünfte seiner Rasse für das Reich und dessen Bundesgenossen zum Ausdruck kommen. Aber — für dieses Land sind Handel und Sieg zwei voneinander abhängige Dinge. Wenn unser Handel vernichtet wird, stürzt das Fundament ein, worauf unsere Fähigkeit beruht, den Verwundeten und den Dominions Vorschüsse zu leisten. Vor dem Kriege waren wir von den Deutschen in vielen für unseren Betrieb sehr wichtigen Artikeln abhängig. Ich glaube, daß wir dafür sorgen müssen, daß wir nicht wieder in diesen Zustand geraten. Ähnlich äußerte sich der Minister Bonar Law am Mittwoch bei der Eröffnung der Großen Nationalen Sparankampagne in der Guildhall in London. Hierbei wurde aber vergessen hinzuzufügen, daß die Regierung seiner Großbritannischen Majestät zu manchen Dingen bereit war und ist, die ihre Kräfte durchaus überstiegen. Aber gleichviel, den Kaufleuten des Landes wird ein Trugbild vorgespiegelt, ein Zustand kommender Unabhängigkeit von dem lästigen und gefährlichen deutschen Wettbewerb, zu dessen gewaltsamer Abschüttelung dieser Krieg unternommen wurde. Damit sollen sie hinweggetröstet werden über die ungleich größere Abhängigkeit, in die sie während dieses Krieges dem neutralen Ausland gegenüber geraten sind, aber den schauerhaften Anblick der Handelsbilanz des Jahres 1915, die einen ganz unerhörten Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr gebracht hat. Das Geschäft nimmt also nichts weniger als den „gewöhnlichen“ Fortgang, wie es dem Unterhause von dem gemüthvollen Edward Grey am 4. August 1914 verheißten worden war. Dafür sollen die betrübten Lohrger eitle Zukunftshoffnungen entschädigen, was immerhin eine ziemlich kurzlebige Beruhigungsmethode sein dürfte.

Bedrückungsmittel, nichts anderes sind diese Betrachtungen über das, was nach dem Kriege werden soll. Die Herren werden bald noch ungleich wirksamere Medizin anwenden müssen, wenn sie mit dem ehernen Gang der Ereignisse Schritt halten wollen.

Der Krieg.

Noch immer versuchen die Franzosen mit verzweifelter Gegenangriffen die verlorenen Stellungen bei Verdun wieder in ihre Hand zu bringen. Ihre Hauptanstrengungen gelten weiter der Feste Douaumont, die aber von den deutschen Eroberern mit unerschütterlicher Zähigkeit festgehalten wird.

Vergeblicher Gegenangriff auf Douaumont.
Großes Hauptquartier, 2. März.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage hat im wesentlichen keine Änderung erfahren. — Im Ober-Gebiet war der Feind mit Artillerie besonders tätig. — Auf dem östlichen Maas-Ufer opferten die Franzosen an der Feste Douaumont abermals ihre Leute einem nutzlosen Gegenangriffsversuch.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teile der Front erreichten die Artilleriekämpfe teilweise größere Lebhaftigkeit. Kleinere Unternehmungen unserer Vorposten gegen feindliche Sicherungsabteilungen hatten Erfolg. — Nordwestlich von Vitau unterlag im Luftkampf ein russisches Flugzeug und fiel mit seinen Insassen in unsere Hand. Unsere Flieger griffen mit Erfolg die Bahnanlagen von Molodczano an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B.L.B.

Aus Wien, 2. März, wird amlich verlautbart: Nurgends besondere Ereignisse.

Die Schlacht bei Verdun.

Überraschende Festigkeit des deutschen Angriffs.

Allmählich beginnt die englische und französische militärische Kritik die Vögelstraukpolitik aufzugeben, die sie in den ersten Tagen der Schlacht bei Verdun trieb. Sie öffnet ihre Augen und erkennt die furchtbare Gefahr, die der deutsche Angriff bedeutet. So schreibt der Militärkritiker der „Daily Mail“:

Die Franzosen sind vielleicht in einer Hinsicht bei Verdun überrascht worden, nämlich durch die außerordentliche Schnelligkeit, Gewalt und Hartnäckigkeit des deutschen Angriffs. Die letzten französischen Seeresberichte deuteten an, daß die Festigkeit des deutschen Angriffs alle Erwartungen übertraffe. Diese Methode entspreche der deutschen Theorie vom Kriege, sei aber niemals vorher mit einer solchen rücksichtslosen Entschlossenheit angewandt worden.

Die Militärkritiker der Pariser Zeitungen warnen eindringlich davor, aus der scheinbaren Ruhe vorläufige Schlüsse zu ziehen. Die Lage bleibt weiter ernst.

„Es fängt erst recht an.“

Die neuen Angriffe im Woivre veranlassen Senator Humbert im „Journal“ zum Ausruf: Es ist also wieder einmal zu früh, die Schlappe unserer Feinde zu verkünden und von seinem Mißerfolg zu sprechen. Ganz im Gegenteil würde ich eher zur Annahme neigen, daß die Schlacht von Verdun erst recht eigentlich beginnt.

Sodann singt Humbert der methodischen Vorbereitung und systematischen Durchführung der deutschen Vorstöße ein wahres Loblied. Es wäre ein Wahnsinn, zu glauben, daß die Deutschen bereits fertig sind. Unter dem besonderen Hinweis auf die tadellose artilleristische Ausrüstung Deutschlands, an der über 1.200.000 Mann arbeiten, nimmt Humbert mit der eindringlichen Mahnung, den Ernst der Lage nicht zu verkennen, seinen alten Ruf nach Kanonen und Munition wieder auf.

Der deutsche Geländegewinn.

Wie ein deutscher Kriegsberichterstatter mitteilt, ist der Geländegewinn, den die deutschen Angriffe bei Verdun erzielt haben, schon jetzt sehr groß.

Er hat, gering gemessen, seit dem 21. Februar 171 Quadratkilometer erreicht; das ist mehr als das Vierfache dessen, was die Franzosen im Herbst von 1915 in der Champagne nehmen konnten.

Die Pension des Glücks.

Von Fritz Uhlenhorst.

(Nachdruck verboten.)

Die Kunst ist der größte Reichtum, den wir besitzen. Wo wäre unser Volk, wenn unsere Dichter ihre Werke für sich behalten hätten? Wo wäre es, wenn unsere bildende Künstler eifersüchtig all ihre Werke verschlossen hätten und keine der Allgeinheit zugänglich gemacht wäre? Wo wäre unser hohes Empfinden und Fühlen, wenn die Heroen der Kunst nicht in tausend Tönen zu unseren Herzen gesprochen hätten. Die Mächtigkeit, Schallheit und Trostlosigkeit dieses Lebens wäre ja gar nicht auszuhalten, wenn wir, wer wirkliches Künstlerium in sich fühlt, die nicht es stets danach drängen, auch seine Kunst zu geben. Er feuchte tief auf.

Und nehmen wir an, ein Mann, ein reicher Mann, der Kunst liebte, und würde von ihnen wieder geliebt — man kann sich einen Fall ja doch annehmen, und es vermöge von ihnen ihrer Kunst, der Öffentlichkeit ihrer Kunst zu entfalten, was würden Sie dann tun? Da lachte sie und sagte: „Erstens ist der Mann noch nicht da, der reiche Mann, meine ich und zweitens“, fügte sie ernst werdend hinzu, „würde er, wenn er mich wirklich liebt, ein solches Verlangen gar nicht stellen, denn wenn er wirklich reich wäre, dann gäbe es einen gerade für die jetzige Zeit ganz wunderbaren Ausweg, man würde nicht für die Öffentlichkeit, sondern in der Öffentlichkeit für die Wohltätigkeit sorgen.“

„Das wäre ein Ausweg“, sagte er. „Gegen das Kontrapunktum hätte ich auch nichts, nur gegen das Theater.“ Und da sah sie ihn wieder an und lachte laut auf um ihn. „Sie sind am Ende der reiche junge Mann, den Sie mir ausgedacht haben?“ Und beinahe, ja wirklich, fast zu spät hätte er sich verraten und hätte gesagt: „Dawohl, der bin ich.“

4. Kapitel.

Mehrere Wochen lang ging das Leben so seine wunderbaren Gang. Nicht ganz so wundervoll für Fritz Uhlenhorst, wie für die anderen, denn seine Liebe zu Elise hatte an ihm und quälte ihn.

Und oft war er nahe daran, ihr von dieser Liebe zu sprechen, um endlich, endlich zu wissen, woran er war. Immer aber hielt ihn da eins zurück: die Angst, wenn er nicht sagte, wie reich er war, das Wort zu vernichten: „Dovon, lieber Freund, sollen wir denn leben?“ und wenn er es sagte, vor dem bösen Glauben zu stehen, entweder um dieses Geldes willen genommen zu werden, oder aber aus dem Abhängigkeitsgefühl der Dankbarkeit, wenn nicht — was noch böser und wahrscheinlicher war — das Mädchen sich durch den Gedanken, ihm alles zu verdanken, was sie für das Werk eines Zufalls gehalten, schwer gedemütigt fühlte.

Denn das dann jeder erkennen mußte, daß die Rette der wunderbaren Ereignisse, die sich in dem kleinen Rahmen der Pension da abgespielt hatten, ihm und nur ihm zuzuschreiben waren, das war doch klar.

Er befand sich also in einem Dilemma, das nicht zu lösen war.

Außerdem zitterte er förmlich vor dem Tage, an dem sie in die Öffentlichkeit treten, ihren ersten, ganz zweifellosen Erfolg davontragen würde.

Und dieser Tag kam näher und näher, und zwar wieder durch ihn! Gerade er aber konnte mit einem Schläge alle seine Hoffnungen begraben. Denn nur der Mann seiner Frau zu sein und sich nur in den Strahlen ihres Ruhmes zu sonnen, dazu war er der Mann nicht, das lag nicht in seiner Art, nicht in seinem Wesen.

Von diesem Kampfe mit sich selbst aber und der Situation, die er sich geschaffen hatte, abgesehen, konnte auch er mit dem Gang der Ereignisse wohl zufrieden sein.

Die außerordentliche Arbeitsfreudigkeit und Arbeitsfähigkeit, die er seit seinem Damburger Urlaub an den Tag gelegt hatte, die Zuverlässigkeit, die er in jeder seiner Arbeiten gezeigt, und die Selbstständigkeit, die er in mehr als einem Falle bewiesen hatte, hatten nicht verfehlt, die Aufmerksamkeit des alten Herrn zu erregen, zumal der junge Herr Weiglein vom Schicksal aller, einberufen zu werden, auch endlich betroffen worden war.

Mit ihm war auch der eine Kassierer zu den Waffen gerufen worden und der zweite war auch schon gemustert und hatte von Tag zu Tag des Befehles, zu seinem Truppenkörper zu stoßen.

Andere Personal war aber so schnell nicht zur Hand. Und da die Erkundigungen, die Herr Weiglein senior

unter der Hand über den jungen Mann hatte einzutreiben lassen, außerordentlich günstig ausgefallen waren und der Solidität Fritz Hagens das glänzendste Zeugnis ausgestellt hatten, ließ der Seniorchef eines Tages den jungen Mann kommen und bot ihm einen neuen Posten an: „Den größten Vertrauensposten, den ich Ihnen geben kann, den des Kassierers.“

Noch nie hatte Fritz Hagen eine solche Freude, einen solchen Stolz empfunden wie diesmal. Doch, einmal, aber das war schon so lange her, das lag so weit, so weit zurück in seinem Gedächtnis. Damals, als der Kommandeur selbst ihm das Eisener Kreuz an die Brust geheftet und ihn vor der versammelten Front seines tapferen Verhaltens wegen belobt hatte.

Ja, damals. Aber was lag seit der Zeit alles dazwischen, und so war es denn kein Wunder, daß er die Auszeichnung, die ihm jetzt durch seinen Chef wiederfuhr, ebenso lebhaft als solche empfand.

Seine Bezüge waren mit einemmal auf das Doppelte gestiegen, und er, der Millionär, der von seinen Millionen noch nicht einen Pfennig gemessen hatte, fühlte sich glücklich durch diese hunderttausend Mark, als durch alle Sinnen, die sein ererbtes Vermögen ihm bringen konnte. Und in dieser Stimmung beschloß er, heute leichtsinnig zu sein und Elise Heil zu überraschen.

Mit Elise Heil war er nämlich jetzt sehr wenig zusammen. Nur früh und zu Mittag. Abends nicht mehr beinahe nie. Die — Gesangslehrerin hatte ihr ein Abonnement ins Opernhaus verschafft. Vollständig kostenlos. Denn die Hauptsache war, nicht bloß gute Musik zu hören, sondern auch gute Musik hören. Und so war dem Fräulein Heil beinahe jeden Tag im Theater. Abholen sollte er sie nicht, das wollte sie nicht, und so öffnete er denn nur seine Stubentür, wenn er sie kommen hörte und bot ihr eine gute Nacht, oder fragte auch wohl, wie ihr die Aufführung gefallen hatte. Zu weiterem Sprechen war so keine Gelegenheit, denn man mußte ja auf die Schläfer rechts und links Rücksicht nehmen. Sie empfand aber den Gruß doch als eine Liebenswürdigkeit, wenn sie ihm auch am nächsten Tage wegen seines späten Ausbleibens Vorwürfe machte.

Denn aber, wie gesagt, wollte er sie überraschen. Heute mußte er sein Glück mit ihr teilen und so beschloß er denn, auch einmal wieder in ein Theater zu gehen.

Derfelbe Berichterstatter stellt die erfreuliche Tatsache fest, daß wir diesen großen Zuwachs unter Verlusten erreichten, die als gering bezeichnet werden können.

Die Hölle von Verdun.

Die Stadt Verdun ist von der ganzen Einwohnerschaft geräumt worden. In Paris angekommenen Flüchtlinge erzählen, in welche Hölle Verdun unter den deutschen Sturm aus Eisen und Feuer verwandelt worden ist. Verdun, das in normalen Zeiten 23 000 Einwohner hatte, wies einen Monat nach Kriegsbeginn nur noch eine Einwohnerzahl von 3500 auf. Der Angriff des letzten Monats wurde vorausgesehen. Vor acht Tagen warnte der Stadtkommandant die Einwohnerschaft. Alle Zivil- und Militärhospitäler wurden geräumt, die Schulen geschlossen. Alle Männer, Frauen, Kinder und Kranke wurden bereits im vorigen Monat fortgeschickt. Der Rest der Einwohnerschaft verbarg sich in den Kellern und unterirdischen Gängen, die nur auf höchstens fünf Minuten zur Beschaffung von Lebensmitteln verlassen wurden. Während des Bombardements stürzte ein Haus nach dem andern wie Kartenhäuser ein. Am Mittwoch der letzten Woche war von Zivilpersonen nur noch der Bürgermeister, der Unterpräfekt und einige todesverachtende Einwohner anwesend.

Unendliche feindliche Illusionen.

Berlin, 2. März. Aus dem Großen Hauptquartier wird dem „L.-A.“ unter dem 1. März gedrahlet: Die Franzosen bleiben wieder einmal die alten Optimisten, wenn ihnen auch das Wasser bis an die Kehle reicht. Ihre amtlichen Berichte der beiden letzten Tage wissen mit Befriedigung von einem Nachlassen der deutschen Anstrengungen vor Verdun zu erzählen und ziehen hieraus weitgehende Schlüsse. In der Tat hat aber die Arbeit der beiden letzten Tage nicht nur der Vortreibung unserer Stellungen gegolten, aber deren glänzende Erfolge täglich unter genauer Angabe des Raumzuwachses berichtet wurde. Die Tatsache, daß der Radius unserer Angriffsstellungen vom Norden bis zum Südosten heute um Kilometer länger ist, als er es am ersten Tage unseres Vorgehens war, ergibt natürlich im Hinblick auf die Art der Einsetzung der artilleristischen und infanteristischen Kräfte neue Möglichkeiten. Sie sind in diesen Tagen, die von den Franzosen so optimistisch irrig als Tage deutschen Nachlassens gedeutet wurden, glänzend ausgenutzt worden. Die Erfolge dieser nichts überbäurigen und in weiter Voraussicht jeden Vorteil abwägenden Taktik werden sich offenbaren. Es ist im Laufe dieser Kämpfe vor Verdun vom ersten Tage an einer der wichtigsten Zeitpunkte der deutschen Heeresleitung gewesen, das eingesezte Truppenmaterial nirgends sinnlos zu opfern. So nahm denn unser großer Vorstoß auf Verdun mehr den Charakter einer Reihe einander folgenden und hintereinander überstehenden Stoßwellen an. Es ist mit Recht unbedingt vermieden worden, den Sturm in jener menschenschlächterischen Art einzusetzen, wie ihn etwa die Franzosen im September v. J. in der Champagne versuchten, wie ihn die Russen jüngst erst an der besaßbarischen Front vergeblich immer wieder ansetzten. Unsere Waffen gehen vor den Nordforts von Verdun und haben sich bis an den Fuß der Cote de Verrain, die ihren Rücken wie einen Fels vor den Osten der Festung stellen, herangelämpft.

Englands U-Boots-Schmerzen.

Die Wiederaufnahme des scharfen U-Bootskrieges durch Deutschland macht den Engländern böse Bein, die sich in zahllosen Zeitartikeln niederläßt. Man zerbricht sich den Kopf über angeblich in Hülle und Fülle vorhandene

mächtige deutsche Neubauten

und erzählt allerlei Wunderdinge von ihren Leistungen. Sie könnten 40 000 Meilen an der Oberfläche mit 12 Knoten Geschwindigkeit zurücklegen, fahen weit über 1000 Tonnen, so daß sie viel Feuerkraft mit sich führen und auch im Atlantischen Ozean operieren könnten, und hätten einen neuen Minenlegeapparat. Auf dessen große Wirksamkeit sei die Anbahnung der Unglücksfälle durch Minen in der letzten Zeit zurückzuführen. Die Deutschen würden sicherlich den U-Bootskrieg wie überhaupt den Seekrieg mit unheimlicher Energie und rücksichtsloser Entschlossenheit durchführen. Schon jetzt seien die Verluste sehr ernst gewesen — im letzten Monat seien etwa 45 Schiffe verlorengegangen —, künftighin würden sie wahrscheinlich wachsen. Neben den U-Booten bangt man auch vor der „Röme“ und ihresgleichen. Man behauptet in England nämlich fest, daß noch mehrere derartige deutsche Kreuzer auf dem Ozean Jagd auf englische Handelschiffe machen.

Versenkte englische Schiffe.

London meldet: Der britische Dampfer „Thornaby“ soll versenkt worden und die ganze Besatzung umgekommen sein. Reuter bringt eine verspätete Nachricht aus Marseille, daß der britische Dampfer „Denaby“ im Mittelmeer versenkt wurde. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß der Fischdampfer „Reich“ aus Brest gesunken sei. Der Verein der Schiffsversicherer in Liverpool stellt fest, daß die Verluste von britischen und fremden Schiffen im Januar 48 Millionen Mark betrugen, wovon 3 Millionen auf Rechnung des Krieges kommen.

Steigende Schiffversicherungsprämien.

Die englischen Versicherungsgesellschaften haben, wie aus London gemeldet wird, die Prämien für alle bewaffneten Dampfer vom 1. März ab auf 15% erhöht. Auch

Ihren Platz konnte er ja. Und so ging er in aller Eile und suchte sich den Platz daneben zu sichern. Das Glück war ihm hold und der Plan gelang.

Als er abends ins Theater kam, wartete er stehend eine Weile, ehe er seinen Platz aufsuchte. Dem Diener, der ihm den Sitz anweisen wollte, drückte er ein Geldstück in die Hand, damit dieser ihn ruhig da stehen lasse, und so stand er und blickte in all dem Glanze des Parketts auf das Mädchen, das über die Parthie gebücht dasah und im Geiste schon all die Schönheiten und Wunder des Wertes in sich aufnahm, das sie erst hören und lebendig gestaltet vor Augen sehen sollte. Jetzt nahm der Kapellmeister seinen Sitz ein. Die Lichter erloschen und die ersten gartenklänge der Geigen-Bratschen fluteten durch den Raum, er aber setzte sich neben sie und legte ihr den Blumenstrauß, den er sorgsam in Händen getragen hatte, auf den Schoß. Er schaute sie an, er aber flüsterte ihr zu: „Ich bin es, Fritz Ogen, und ich komme nur, weil ich so glücklich bin.“ Und da nahm sie den Strauß und sog den Blütenkuss ein und drückte ihm die Hand, um ihm zu danken.

(Fortsetzung folgt.)

wird die Steigerung aller Lebensmittelpreise wegen des Unterseebootkrieges erwartet.

Amerikanische U-Boote für England.

Die Lieferung von Unterseebooten aus den Vereinigten Staaten nach England wird jetzt in einer von der „New-Yorker Staatszeitung“ wiedergegebenen Zuschrift der „Electric Boat Company“ an die amerikanische Presse offen ausgedrückt. Es heißt darin:

„In Amerika entworfen und gebaute Unterseeboote, von denen im letzten Jahre zehn für die britische Regierung hergestellt wurden, bewährten sich in der Kriegszone wunderbar.“

Als Beweis dafür wird eine Reihe von Selbstenaten angeführt, die von den Kommandanten dieser Boote angeblich vollbracht wurden. Vier der Fahrzeuge sollen in türkischen Gewässern, die anderen sechs an der englischen Küste und in der Ostsee tätig sein. Man wird sich vielleicht erinnern, daß Präsident Wilson sich zu Beginn des Krieges auf den Standpunkt stellte, daß Geischoffe aus Amerika ausgeführt werden dürfen, da dies die Neutralität nicht verletze, nie und nimmer aber dürfe Amerika, eben aus Neutralitätsgründen, Unterseeboote für die Kriegführenden liefern.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Britische Ausflüchte zum U-Bootskrieg.

Rotterdam, 2. März.

Das amtliche Verdrehungsorgan der britischen Regierung, das Bureau Reuter, ist beauftragt worden, die Feststellungen der deutschen Denkschrift in Sachen der bewaffneten Handelschiffe einigermaßen zu verdunkeln. Die englische Auffassung sei stets die gewesen, daß bewaffnete Handelschiffe nicht auf feindliche Unterseeboote oder andere Kriegsschiffe schießen dürfen — es sei denn zur Verteidigung. Die von den Deutschen aufgefundenen Dokumente, aus denen diese den Angriffsbefehl der englischen Admiralität herausgelesen hätten, handelten nur von der Verteidigungsmöglichkeit. Es ist klar, daß ein Kaufahrtschiff nicht angreifen dürfe, es sei denn, ein Unterseeboot lasse feindliche Absichten erkennen.

Also doch. Was man vorn leugnet, gibt man hinten zu. Ein Handelschiff, das auf ein Kriegsschiff schießt, wenn dieses es zum Salten auffordert oder verfolgt, wird zum Kriegswerkzeug und hat seinen Anspruch mehr auf Schonung.

Verdun kein leeres Gehäuse?

Lugano, 2. März.

Der Mailänder „Secolo“ schreibt: Wenn Verdun mit seinen aufgehäuften mächtigen Kriegsmitteln von den Deutschen genommen werden sollte, so würden diese unstreitig einen gewaltigen Erfolg davontragen, einen Erfolg, der die Unternehmungslust der Deutschen noch weiter anfeuern würde. Auch sei es klar, daß die militärische Lage des Biververbandes sich dadurch wahrlich nicht verbessern dürfte.

Man erinnert sich, daß der Pariser „Matin“, als die Bedrohung Verduns begann, der Welt kund und zu wissen tat, daß „diese ehemalige — (man beachte: ehemalige!) — Festung Verdun nichts mehr als ein leeres Gehäuse“ sei. Und nun verrät der „Secolo“, daß dieses leere Gehäuse „aufgehäuhte, mächtige Kriegsmittel“ berge. Unangenehm, sehr unangenehm!

Rußland gesteht seine Verluste ein.

Stockholm, 2. März.

In russischen Blättern tauchen jetzt zwar verächtlich, aber ziemlich wahrheitsgemäß Angaben über die in Deutschland befindlichen russischen Kriegsgefangenen auf. Etwas naiv benutzt man die zur Belegung von Erzerum noch immer erscheinenden schwülstigen Triumphartikel. In diese flicht man möglichst unauffällig die Notiz ein, daß die amtliche Zahl von 1 429 971 Kriegsgefangenen in Deutschland doch um mehr als die Hälfte geringer sei, als die Zahl, die man erhalten würde, wenn man die von den deutschen Siegesberichten einzeln erwähnten Zahlen zusammenlegte.

Die letztere Verbrämung ist natürlich nur ein lahmmer Täuschungsversuch. Die deutschen amtlichen Berichte haben nie mehr Gefangene angegeben, als vorhanden sind.

Niedergang des französischen Staatskredits.

Amsterdam, 2. März.

In Amerika hat man mit der Zeit eine miserable Meinung von dem Stande der französischen Finanzen erhalten. Das New Yorker Bankhaus Vondricht u. Co. überließ jedoch den Pariser Großbanken die Summe von 225 Millionen Frank zur Unterstützung der Kanonensabrik Schneider in Creuzot. Dafür müssen die Bank von Frankreich und die anderen beteiligten Banken solidarisches nicht weniger als 8% Zinsen zahlen, außerdem forderte das New Yorker Bankhaus noch die Bürgschaft des französischen Staates und Finanzminister Ribot war gezwungen, seine Unterschrift auf die Wechsel zu setzen. Von viel Vertrauen in die Zahlungsfähigkeit Frankreichs ist bei diesem Geschäft nichts zu merken.

Der Brotkorb wird höher gehängt.

Vern, 2. März.

Die Entente greift jetzt auch in der willkürlichen Weise in die Volksernährung Griechenlands ein. Die Befehle des Biververbandes haben der Regierung mitgeteilt, daß ein tägliches Quantum von 1270 Tonnen Getreide und Mais ausgeteilt wird. Die monatliche Reisemenge ist auf 17 000 Säcke, die Menge der Kohlen auf 25 000 Tonnen festgelegt. Die Einfuhr der anderen notwendigen Erzeugnisse werde „in den Grenzen des vernünftigen Gebrauches“ gestattet werden. Die Dörren „gestatten“ also gütigst, daß die Bevölkerung des von ihnen verwalteten neutralen Staates nicht ganz verhungert. Unverfrorenheit kann man diesen Beschützern der Schwachen wahrhaftig nicht absprechen.

Das Fernbleiben der neutralen Fahrgäste.

Amsterdam, 2. März. Die rege Tätigkeit der deutschen und österreichisch-ungarischen U-Boote hat nach dem „Algemeenen Handelsblad“ zur Folge gehabt, daß die Angehörigen neutraler Staaten die englischen und französischen Schiffe nicht mehr zur Überfahrt benutzen. In holländischen Konsulatsberichten aus Ägypten wird festgestellt, daß keiner der in Alexandria ankommenden Dampfer der kriegführenden Mächte neutrale Passagiere an Bord hatte.

London, 2. März. Der Minenleger „Au revoir“ wurde von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Die Besatzung wurde gerettet.

London, 2. März. Amtlich wird mitgeteilt: Ein deutscher Wasserflugzeug überflog gestern Abend einen Teil der Küste Englands und warf mehrere Bomben ab. Militärischer Schaden wurde nicht angerichtet, aber ein Mann von neun Monaten wurde getötet. (Das vorstehende ist ein Aufschrei!) D. Red.)

Amsterdam, 2. März. Der englische Bericht vom Mittwoch, der 20 Luftgefechte meldet, gibt zu, daß ein englischer Flugzeug nicht von einer Erfindung zurückgelehrt ist.

Rotterdam, 2. März. Der russische Dampfer „Alexander Benzel“ wurde versenkt. 18 Mann sind ertrunken. 11 wurden gerettet.

Kopenhagen, 2. März. Der schwedische Marinechef erhielt den Bericht, daß zahlreiche treibende Minen in der Südküste von Schonen beobachtet wurden.

Bukarest, 2. März. Der russenfreundliche Agitationstipsescu ist nach zweitägigem Aufenthalt im russischen Hauptquartier, währenddessen der Zar ihn zur Tafel zog, in Petersburg eingetroffen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Entwurf des Gesetzes über die Erhöhung der Tabakabgaben wird heute veröffentlicht. Es werden neue Bollsätze vorgeschlagen für den Doppelzinner Tabakblätter unbearbeitet 180 Mark, Tabakrippen und Tabakstengel 85 Mark, Tabaklaugen, Tabakbrühe 100 Mark, Tabakblätter bearbeitet 280 Mark, Karotten, Stangen, Rollen für Schnupftabak 300 Mark, Schnupf, Raus, Pfeifentabak in Rollen oder Blättern, Tabakmehl, Tabakstaub, Raus aus Tabakblättern 600 Mark, geschnittener Rauchtobak 1100 Mark, Zigarren 700 Mark, Zigaretten 1500 Mark. Das Zigarettensteuergesetz soll so geändert werden, daß außer der Erhöhung in § 2 von drei auf fünf Mark die Zigaretten im Kleinverkauf Kriegsausschlüsse von 3 bis 25 Mark pro tausend Stück, für Zigarettentabak von 3 bis 12 Mark für das Kilogramm erhoben werden. Die voraussichtlichen Ertragsnisse aus der Abgabenerhöhung werden auf 159 600 000 Mark berechnet.

+ Die Reichsgetreidekasse erklärt zu der durch die Kriegsgeldentwertung, den Brennerien seien 45 000 Tonne Getreide überwiesen worden, es sei irrtümlich, daß die Freigabe erst kürzlich erfolgte. Die Freigabe erfolgte am fünf Monaten, als der Verteilungsplan für das ganze Endejahr aufgestellt wurde und den Nahrungsmitteleinrichtungen, also zum Beispiel den Grieben, Teigwaren, Reis, Getreidefahnen, Vollkorn- und Suppenfabriken, Mengen zugewiesen wurden. Sie sind der Bedarf für das ganze Wirtschaftsjahr, und die Brennerien sind in ihrer Produktion herabgesetzt worden, ebenso wie die Brauereien sich eine starke Herabsetzung ihres Kontingents haben gefallen lassen müssen. Das Getreide wird schon jetzt in wesentlichen verbrannt sein. Eine neuerliche weitere Freigabe ist also nicht in Frage gekommen.

+ Die Abgeordnetenkammer des bayerischen Landtags nahm einstimmig einen sozialdemokratischen Antrag an, der die Regierung ersucht, im Bundesrat dahin zu wirken, daß den Gemeinden und Lieferungsverbänden die Beiträge jetzt zurückgezahlt werden, die bis Januar 1918 vorüberweise als gesetzliche Unterstützung an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer ausbezahlt wurden.

Schweiz.

x Bundesrat und kommandierender General behandeln die Angelegenheit der Obersten Egli und von Watten, der bekanntlich im Gerichtsverfahren freigesprochen, aber den Militärbehörden zum disziplinarischen Verfahren überwiesen wurden. Der General hat demgemäß über jeden der beiden Offiziere zwanzig Tage strengen Arrest verhängt und sie überdies zur Disposition gestellt. In Beziehung auf ihre zivile Stellung bleiben die genannten Offiziere gemäß Beschluß des Bundesrates als Sektionschefs der Generalstabsabteilung suspendiert. Der Bundesrat wird über ihre anderweitige Verwendung in der Militärverwaltung später Beschluß fassen.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 2. März. In der Zweiten sächsischen Kammer erklärte der Kultusminister Dr. Ved, daß nach den Erfahrungen, die man im Kriege gemacht habe, auch in sozialdemokratischen Jugendorganisationen eine Staatliche Unterstützung zur Erhaltung der Jugend in Jaulst erhalten sollen.

London, 2. März. London melden aus Canal auf der Agoren, daß die deutschen Dampfer „Gardinia“ und „Schwabenburg“ und die deutsche Bark „Mar“, die dort liegen, auf Befehl aus Lissabon unter die portugiesische Flagge gestellt wurden.

Vern, 2. März. Der Engländer Lancotti, Korrespondent des „Standard“, und seine Frau wurden aus der Schweiz ausgewiesen: sie haben sich gegen die Abweisung, die noch nicht vollzogen ist, beschwert.

Gang, 2. März. Die Regierung hat gestattet, daß die Schafe aus dem nordholländischen Übernahmungsgebiet in geschlachtetem Zustande ausgeführt werden.

Stockholm, 2. März. Die Regierung hat ein Rauchverbot, gültig vom 1. März an, erlassen für Zeugnisse waren mit Gummihüllen, Papierstreifen, den Abfall der Papierverarbeitung, Makulatur, Wolframdrat, Porzellan, Schuhercreme bestehend aus Terpentin und aufgelöstem Deter sowie kondensierte Milch.

Rotterdam, 2. März. Die Straßenbahn in Vientham mußte den Dienst wegen Mangel an Kohlen einstellen.

Washington, 2. März. Präsident Wilson soll in einem Briefe an den Vorsitzenden des Ausschusses zur Feststellung der Arbeiten des Kongresses gebeten haben, der Kongreß möge sofort über den Vorschlag abstimmen, daß die Amerikaner gewarnt werden sollen, bewaffnete Schiffe kriegführender Länder zu benutzen.

Washington, 2. März. Die britische Botschaft teilt mit, daß ein Bureau eröffnet wurde, welches Zeugnisse für die Ausfuhr amerikanischer Güter nach Skandinavien Vändern ausstellen wird.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

19. Sitzung.) Rs. Berlin, 2. März 1918.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Abstimmung über das Anstellungsgesetz und zwar über den Antrag des Abg. v. Trampe, daß die Garantien für polnische Angehörige, die in Warschau, Lodz, Posen, Ostpreußen und Sozialdemokraten abgelehnt. Die übrigen werden die Beschlüsse und Resolutionen der Kommission angenommen.

Sodann wird die Staatsberatung fortgesetzt und die Titel Lotterie- und Münzverwaltung nach kurzen Bemerkungen verabschiedet. Im übrigen wird die Beratung einer Anzahl kleiner Etats zusammengefaßt.

Beim Etat des Abgeordnetenhauses spricht Abgeordneter Dr. Bachmick als Berichterstatter über die freie Eisenbahn. Er berichtet über die Verhandlung der Verträge des Hauses. Es sei doch oft notwendig, sich über die Zustände in gewissen Landesteilen (Ostpreußen) zu informieren. Der Berichterstatter empfiehlt eine dahingehende Resolution der Kommission.

Die Abg. Dr. Schmedding (L.), Dr. Kopsch (Op.), Reimert (Soz.) treten für die Freifahrt ein. Abg. Graf v. Groeben (L.) dagegen. Nachdem noch Abg. Dr. Friedberg (natl.) die Freifahrt befürwortet hat, wird der Antrag der Kommission auf Gewährung der Freifahrtkarten mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt der Etat der Seehandlung. Der Etat der Zentralgenossenschaftskasse wird mit verhandelt. Die Etats werden bewilligt.

Etat der Bauverwaltung.

Abg. Gerlach (L.): Die weise Sparpolitik der Bauverwaltung ist zwar anzuerkennen, aber ich bedaure doch, daß der Dispositionsfonds nicht in bisheriger Weise vorhanden ist. Redner tritt dann noch für Förderung der Bauwirtschaft ein.

Abg. Matthes (natl.): Die Wasserstraßen haben im Kriege nur eine geringe Bedeutung gehabt. Die Lage der Schiffe ist meist eine recht ungünstige.

Minister der öffentl. Arbeiten v. Breitenbach: Beim Wiederaufbau Ostpreußens werden bereits jetzt Techniker des Bauwesens ausreißend beschäftigt. Ich bin stets als Chef der Bauverwaltung bestrebt gewesen, die Stellung der höheren Techniker zu heben. Für die notleidenden Schiffe wird gesorgt werden. Für die Kartoffeltransporte sind auf den Wasserwegen besondere Einrichtungen getroffen, die ihre Schnelligkeit gewährleisten.

Nachdem eine Anzahl Einzelwünsche vorgebracht sind, wobei auch der Ausbau der Wasserstraßen mehrfach berührt wird, erllärt

Minister v. Breitenbach: Wenn das Hochwasser abgelaufen ist, werden alle Strom- und Baggararbeiten wieder aufgenommen werden. Die Frage der Regulierung der Weichsel wird auch nach dem Kriege ihre Bedeutung behalten.

Damit ist der Bauetat erledigt, und man geht zum Justizetat über. Auf Antrag des Abg. v. Groeben wird die Besprechung der Beamtenfragen vertagt und die Sitzung schließt. Weiterberatung morgen.

Königin Elisabeth von Rumänien †.

Bukarest, 2. März 1916. Heute vormittag ist hier die Königin-Witwe Elisabeth, geb. Prinzessin von Wied, an Dungenentzündung gestorben.

Nach noch nicht zweiwähriger Witwenzeit ist die in ihrem neuen Vaterlande nicht immer nach Verdienst gewürdigt gewordene Königin Elisabeth, die gekrönte Dichterin Carmen Sylva, ihrem Gemahl, dem menschlich und staatsmännlich großen Könige Carol in die Ewigkeit gefolgt. Zweifellos haben die Wirren des Weltkrieges, die Rumäniens Volk und Regierung in so eigenartiger Weise beleuchteten, das Ende der fürstlichen Frau beschleunigt, die zwar nie Politikerin sein wollte, die aber, wie ihr deutsches, von ihr so oft besungenes Vaterland, fast noch mehr Rumänien geliebt und deshalb sicher schwer an den Konflikten der Gegenwart gelitten hat. König Carol, der es bei den rumänischen Staatsmännern nicht hat durchsehen können, daß Rumänien seine Bündnispflicht gegen Deutschland und Österreich-Ungarn niemals vollständig erfüllen werde, trauer Mann noch die Verhütung mit ins Grab nehmen, daß sein Land aller Voraussicht nach den Feinden Deutschlands und Österreich-Ungarns niemals Folgschaft leisten werde. Es mag das schönste Ehrengewand für die verstorbene Königin bleiben, daß sie niemals verurteilt hat, andere als durch gute Taten verkürzte Liebe das Geschick des rumänischen Volkes leiten zu helfen. Was sie als Dichterin gewesen ist, das zu würdigen, gehört nicht hierher, aber was sie als deutsche Frau auf fremdem Boden, und Königinsthronen dem Gedenken der Nachwelt hinterläßt, das ist mehr, als selbst von einer ganz großen Königin erwartet werden konnte. Sie war die heiligste Freundin der Blinden und daher im schönsten Sinne eine Freundin des Lichts.

Die Stimmung in Frankreich.

Auf Grund französischer Originalbriefe.

Die französische Presse ist stätlich demüht, die Grundstimmung der deutschen Bevölkerung fortgesetzt, aber den Lesenden durchaus widersprechend als niedergedrückt zu bezeichnen. Welche Zwecke sie damit verfolgt, ist leicht einzu sehen: Sie will nichts anderes, als den eigenen Landsleuten den stark gesunkenen Mut neu beleben und sie zu weiterem Durchhalten anspornen. Wie sehr sie dabei verfehlt, vor der eigenen Tür zu stehen, und wie wenig sie ihren Zweck erreicht, darüber geben am besten die Stimmen Auskunft, welche wir hier aus französischen Originalbriefen gesammelt haben. Sie alle datieren vom November 1915 bis zur jüngsten Zeit.

An der Ostfront.

In Briefen aus den Schützengräben an Verwandte in der französischen Heimat finden sich folgende bezeichnende Stellen: „... Wir wünschen schließlich das Ende des Krieges herbei; ich bin schon lange seiner überdrüssig, und ich glaube Kameraden zu haben, die ebenso denken wie ich.“ — „Wenn das so weiter geht, wird dieser Krieg nie ein Ende nehmen und kann noch unendlich lange dauern.“ — „Ich frage mich, wie das enden wird. Jedermann leidet und hat dieses traurige Dasein satt.“ — „... Wir haben schwere Verluste.“ — „Ich gäbe alles mögliche darum, um von hier wegzukommen. Man kann sagen, daß dieser Hartmannswellerkopf das Grab des Menschen ist.“ — „... Meine Liebe, wenn Du wüßtest, welches Blutbad zur Zeit hier angerichtet wird! ... Wie es hier zugeht! Man hat wohl, daß man müde sein soll; ich bin es ja auch, aber manchmal verläßt uns doch der Mut, wenn wir so viele Kameraden unter dem Maschinengewehrfeuer fallen sehen.“ — „Ich sehe jetzt, daß unsere Offiziere unseren Tod wollen. Diese Angriffe sind tatsächlich unnütz, und ich sehe nur schließlich ein, daß unsere Offiziere unsere Feinde sind.“

Das Elend der Verwundeten.

Aber den Zustand der aus der Front beurlaubten Mannschaften geben die nachfolgenden Briefe bemerkenswerte Aufschlüsse: „... Er kam unmittelbar von der Front und war in einem Zustand, nicht wieder zu erkennen! Mit Läusen bedeckt, erdstarbten, seine Haare starrten vor Schmutz, sein Bart war ellenlang, seine Stiefel hatten keine Abstände mehr, es

trat einem wohl, ihn anzusehen, wie jemand, den man wieder ausgegraben hat. Du würdest ihm 40 Jahre geben und er zählt erst 22! ...“ — „... Bisot ist vergangene Woche sechs Tage auf Urlaub gewesen, aber er ist nicht nach La Vazoge gekommen, weil er während der ganzen sechs Tage krank gewesen ist. Er mußte krank wieder abreisen, und seine Eltern haben ihn mit Gewalt nach der Bahn bringen müssen; denn er wollte nicht abreisen, er hatte schrecklichen Hunger.“

Anklagen gegen die Regierung.

In weiteren Briefen kommt die erregte Stimmung über die eigene Regierung unzweideutig zum Ausdruck. Man erhebt aus ihnen auch, wie anders die wahre Stimmung des Volkes ist, als die, welche die französische Presse schildert oder beeinflussend erzeugen will. So schreibt eine Mutter an ihren Sohn: „Es ist doch traurig, daß sich das arme Volk so hinrichten und hinschlachten lassen muß, bloß um einen einzigen Dugend Dittlöpsen Spaß zu machen. Sie sind die einzigen Schuldigen; sie würden es verdienen, vernichtet zu werden, und nicht das Volk, welches nur Frieden und seine Ruhe verlangt.“ — Eine Frau berichtet ihrem Manne nach der Front: „... Unser moralisches und materielles Leben liegt in den Händen von Verbrechern. Du kannst dir wohl denken, daß sie von den Greueln, die sie verbrechen, nichts erzählen. In den Zeitungen liest man doch nur Lügen.“ Und in einem anderen Briefe heißt es: „... Welch übles Schauspiel bereitet der Welt unsere ministerielle Unbeständigkeit! Es ist furchtbar, zu wissen, daß solche ständige Erscheinungen unser Gesicht in Händen halten!“

Die allgemeine Kriegsmüdigkeit.

In Frankreich geht aus nachstehenden brieflichen Ergüssen hervor, die nach der Front gerichtet waren: „... Oh, daß dieser Krieg doch schnell zu Ende ginge. Es ist jetzt genug.“ — „... Wenn doch nur das Ende dieses Krieges käme! Denn ihr müßt doch jetzt sehr müde sein und ihr habt schon so viele Leiden ausgestanden seit so langer Zeit. Es wird gewiß viel mehr Kranke geben, als Tote. Wir ersehnen lebhaft das Ende dieses Alpdrucks.“ — „... Dieser Krieg wird doch auch einmal ein Ende nehmen; ich bin seiner recht überdrüssig, wie jedermann hier. Das Elend wird auf dem Lande bald plattgreifen, wenn es noch so weitergeht.“

Den Reigen dieser Stimmen aus dem Volke möge ein interessantes Gegenstück

zu den Klagen über das elende Aussehen der französischen Soldaten beschließen. In der „Deuore“ vom 15. Februar sind zwei amtliche Schreiben des ersten Bezirkschefs des verschanzten Lagers von Paris an die Generaldirektion des Proviantwesens abgedruckt, in denen es bezüglich der Mehl-Lieferungen an die Militärkassernen unter anderem lautet: „Es wird empfohlen, das schlechteste Mehl zu liefern“ und „da es sich um militärische Mäherien handelt, ist es zulässig, die Lieferungen in einer Qualität auszuführen, die an bürgerlichen Mäherien nicht geliefert werden könnte.“

Aus Nah und Fern.

Sterborn, den 3. März 1916.

* (Metallablieferung.) Die 3. Metall-Ablieferung innerhalb des Distriktes, die von Seiten der Gemeinden vom 15. bis 29. Februar an die Kreis-Metall-Kommission erfolgte, ergab der „S. f. D.“ zufolge, ein Quantum von rund 30 000 Kilo. Insgesamt wurden von unserem Kreise bis heute rund 86 000 Kilo an die Kriegs-Metall-A.-G. abgeliefert, wogegen an die Gemeinden des Kreises im Ganzen etwa 330 000 Kilo ausgezahlt worden sind. Es sind in den Haushaltungen nunmehr nur noch kleinere Mengen beschlagnahmter Metallgegenstände vorhanden, deren Entleerung demnächst in die Wege geleitet werden wird.

* (Notes-Kreuz-Erinnerungsteller.) Die Teller sind sowohl durch die Zweigvereine vom Roten Kreuz, Männer- und Frauenvereine, als auch durch diejenigen Geschäfte zu beziehen, die ihn ausgestellt haben. Hauptsächlich wird der durch Entwurf und Ausführung in gleicher Weise hervorragende Gedenksteller auch bei uns viel verkauft werden, da der Käufer nicht nur die gute Sache des Roten Kreuzes unterstützt, sondern auch in den Besitz eines wertvollen künstlerischen Andenkens an die große Zeit, in der wir leben, gelangt. Erfahrungsgemäß werden ältere Gedenksteller mit der Marke „Rosenthal“ jetzt von Sammlern schon mehrfach abgezahlt. Es läßt sich darum mit Sicherheit annehmen, daß gerade dieser Notes-Kreuzsteller für spätere Geschlechter ein künstlerisches Andenken an diese große Zeit und zugleich ein wertvoller Besitz werden wird.

* Gerichtsbassessor Dr. Schloffer aus Dillenburg ist als juristischer Hilfsarbeiter bei der Direktion der Nassauischen Landesbank in Wiesbaden angenommen worden.

Sinn. Herr Albert Doering veranlaßt am 7. und 8. März in unserer Gemeinde eine Sammlung von altem Zeitungspapier.

Beilstein. Herr Pfarrer Endres schreibt uns: Die Mitteilung in Nr. 50 Ihres Blattes, die Beilsteiner Kirche betreffend, bedarf der Berichtigung. Die Kirche ist jetzt 300 Jahre alt. Im Jahre 1614 wurde der Bau begonnen. Die Arbeit erlitt im September 1614 eine Unterbrechung durch die Pest, die viele Opfer in Beilstein forderte. Im nächsten Jahre wurde der Rohbau fertig gestellt und am 20. Oktober 1616 konnte die Kirche in Gegenwart einer erlauchten Versammlung feierlich eingeweiht werden. Das Kirchspiel Beilstein kann also im Herbst dieses Jahres das 300-jährige Bestehen seines Gotteshauses feiern.

Dillenburg. Oberjäger Hellmut Schreiner, Sohn des Seminarlehrers Schreiner, im 24. Res.-Jägerbataillon, wurde nach einem erfolgreichen Patrouillengang an der Westfront zum Bizefeldwebel befördert. — Fräulein Gertrude Schreiner, Tochter des Seminarlehrers Schreiner, bestand das Lehrerinnen-Examen für fremdsprachlichen Unterricht an Tochterschulen mit Auszeichnung.

m Haiger. Herr Postverwalter Sauerwein, der seit 15 Jahren das hiesige Postamt verwaltet, ist mit dem 1. Juni d. Js. nach Schiersheim a. Rh. versetzt.

Dausenau. Die Bahn Schwemme hier eine männliche Leiche an. Die Nachforschungen ergaben, daß es sich um die Leiche eines seit letzten Dienstag in Bad-Nassau vermissten Kurgaß B. aus Koblenz handelt.

Gl. Frau Lehrer Eufinger Witw. von hier, erhielt dieser Tage eine erfreuliche Nachricht. Ihr Sohn der Lehrer Eufinger in Alpentob, geriet beim Donauübergang in serbische Gefangenschaft. Die Mutter setzte alles in Be-

wegung, um eine Nachricht von ihrem Sohn, der als Vermisster gemeldet war, zu erhalten. Alles war umsonst. Man machte sich schon mit dem Gedanken vertraut: „Er ist nicht mehr!“ — Heute gelangt nun eine Karte mit der erfreulichen Nachricht an die Mutter, daß der Vermisste Kriegsgefangener in Italien sei. Die Karte ist am 21. Januar geschrieben worden.

Frankfurt. In den Lebensmittel-Lagerraum der Vorortgemeinde Griesheim wurde in der Nacht vom Montag auf Dienstag ein Einbruch verübt. Es wurden etwa 300 halbe Pfund Butter entwendet. — Eine Diebstahlbande von vier halbwüchsigen Burschen, die im Westen in kurzer Zeit mehr als 20 Diebstähle in frecher Art ausführte, wurde von der Polizei verhaftet. — Bei dem Metzgermeister Abt, Taunusstraße, schlugen Einbrecher nachts die Schaufensterscheibe ein und räumten mit großer Gräßlichkeit den Laden aus.

Wiesbaden. Ein Liebespaar, der Landsturmann Heinrich Birk von einem Saarlouiser Landsturm-Infanterie-Bataillon und die Ehefrau Käthe Birk aus Frankfurt a. M. versuchten in einem hiesigen Hotel sich durch Dessen der Pulsadern zu töten. Sie erreichten dank des Eingreifens des Hotelpersonals ihre Absicht nicht. Die Sanitätswache brachte sie in das städtische Krankenhaus.

Weglar, 1. März. In der heutigen Strafkammer-Sitzung wurde in sehr ausgedehnter Verhandlung gegen den früher in Weglar ansässig gewesen Kommissionsrat und Agenten Karl Martell, welcher im Dezember 1909 unter Hinterlassung beträchtlicher Verbindlichkeiten von hier verschwand, verhandelt. — Von den zahlreichen Straffällen, welche dem Angeklagten seinerzeit zur Last gelegt wurden, stehen heute nur noch 3 zur Verhandlung. Die anderen sind teils wegen Verjährung, teils aus anderen Gründen ausgeschieden. Bei allen dreien handelt es sich um Untreue zum Nachteil von Persönlichkeiten bzw. einer Gesellschaft, die den Angeklagten mit der Wahrnehmung von Geschäften betraut hatte. — Der erste Fall betrifft die Erben des in Weglar verstorbenen Holzmachers Peter Junker bzw. dessen Witwe, für die Martell aus dem Verkauf eines Hauses, eines Gartengrundstückes und von Mobilien eine Summe vereinnahmt hatte, von welcher er, der Anklage zufolge, einen Betrag von 4386 Mk. nicht zur Ablieferung brachte. Etwas über 3000 Mk. sollen bezahlt worden sein. Dieser Fall ist der schwerste, da die Erben Junker durchweg kleine Leute sind, für die die Einbuße ihres Erbes einen empfindlichen Verlust bedeutet. In dem zweiten Falle (Deichmann) handelt es sich um etwa 4000 Mk. — Der dritte Fall betrifft Versicherungs-gelder in Höhe von 2046 Mk., welche der Gothaer Lebensversicherungsbank gehören, deren hiesiger Vertreter der Angeklagte war. Eigentlich sind es nur 1546 Mk., denn mit 500 Mk. ist die Gesellschaft durch eine von Martell gestellte Kaution gedeckt. — Der Gerichtshof erkannte wegen der beiden Straffälle Junker und Deichmann, die gesondert beurteilt wurden, auf 1 Jahr und 4 Monate Gefängnis und hinsichtlich des Falles der Gothaer Bank auf Freisprechung. Von einer Geldstrafe wurde abgesehen. 2 Monate der verbüßten Untersuchungshaft sollen angerechnet werden.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Samstag: Belsch wolkig und nur zeitweise aufklarend, vielerorts Niederschläge, wenn auch meist leichte, Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Neue Vorbereitungen der Deutschen bei Verdun.

Rotterdam, 3. März. (U.) Aus Paris wird dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ telegraphiert: Hier herrscht der Eindruck vor, daß die deutschen Streitkräfte bei Verdun sich wiederum zusammenziehen und sich zu einem neuen Vorstoß vorbereiten.

Der „Temps“ über die Operationen bei Verdun.

Berlin, 3. März. (U.) Der „Temps“ schreibt: Die Verlangsamung des deutschen Angriffes bei Verdun spreche noch keineswegs dafür, daß die Schlacht zu Ende sei. Man engagiert sich nicht mit so großen Operationen ohne den Willen zum vollständigen Siege. Wahrscheinlich sei es stiller geworden, weil die deutschen Truppen ergänzt und Munition beschafft werden müsse. Die französischen Stellungungen seien indessen sehr stark und die deutschen Truppen länden in der Woevrebene nicht genug Raum zur vollen Entfaltung. Ein Sturmangriff könnte nur durch Ueber-raschung gelingen.

Ein Staatsstreik in Griechenland?

Budapest, 3. März. (U.) Wie der „Pester Lloyd“ aus Sofia meldet, glaubt man dort, daß der Vierverband gegen den griechischen König, den General Sarraill zur Verhängung Saloniks eingeladen hat, falls der König diese Einladung annimmt, einen Staatsstreik plant. Benizelos soll als Präsident der griechischen Republik proklamiert, der König in Saloniki Kriegsgefangener erklärt und in Athen ein Aufruhr angezettelt werden.

Die deutsche Auffassung.

Berlin, 3. März. (U.) Die „Berliner Morgenpost“ teilt mit: Der Berliner Korrespondent der „New York World“ meldet seinem Blatte, daß Personen, die in Verbindung mit der deutschen Regierung ständen, ihm erklärt hätten, daß Wilsons Brief an Senator Stone die letzten Aussichten und jede Möglichkeit genommen hätte, daß Deutschland der amerikanischen Regierung in Sachen des Unterseebootkrieges weitere Zugeständnisse machen könne. Die Veröffentlichung von Wilsons Brief sei Wasser auf die Mühlen derjenigen, die die Versuche, den amerikanischen Wünschen entgegenzukommen, als Schwachheit bezeichnet hätten. Der Brief Wilsons hat die früher bereits ausgesprochene Meinung bestätigt, daß Wilson fest entschlossen ist, England durch Dik und Dän zu unterstützen. Die Gerüchte sind erneut aufgetaucht, daß ein geheimes Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und England besteht. In verantwortlichen Regierungskreisen herrscht die Auffassung und sie wird auch jetzt ausgesprochen, daß Wilson mit Deutschland zu brechen wünscht und daß Deutschland dieser Möglichkeit ins Auge sehen muß.

Kadoslawow über das Verhältnis zu Rumänien und Griechenland.

Berlin, 3. März. (Zl.) Der Berichterstatter des Berl. Lok. Anz., Kurt Kram, wurde am Mittwoch vom Ministerpräsidenten Kadoslawow empfangen. Auf die Frage, ob sich in letzter Zeit irgend etwas im Verhältnis Bulgariens zu Rumänien oder Griechenland verändert habe, erwiderte Kadoslawow, die Lage sei nicht im geringsten anders als seit vielen Wochen. Aber fügte er hinzu, die Lage wird sich wohl bald ändern und zwar nicht unwesentlich, wenn der deutsche Vormarsch im Westen bei Verdun weiter gute Fortschritte macht und zum erstrebten Resultat führt. Davon hängt jetzt alles für das Verhältnis Rumäniens und Griechenlands zu uns und unseren Bundesgenossen ab und mit strahlenden Augen fügte er hinzu, soeben habe ich wieder Nachrichten erhalten, aus denen hervorgeht, daß bei

Verdun alles zum Besten steht. Auch über die innerpolitische Situation äußerte sich der Ministerpräsident durchaus befreit.

Wilson und der Kongreß.

London, 3. März. (Zl.) Reuter meldet aus Washington: Der Präsident ließ dem Kongreß eine Mitteilung zugehen, daß er seine Einwilligung nur zur Abstimmung über den Antrag geben könne, der die Amerikaner vor der Reise auf bewaffneten Handelsschiffen gewarnt wissen will. Ein Kompromißvorschlag, wie beispielsweise ein Votum über seine auswärtige Politik müsse er zurückweisen. Die Regierungsanhänger gaben sich der Hoffnung hin, daß Präsident Wilson die Oberhand behalten werde, wenn er eine Abstimmung erzielen kann. Wenn der Kongreß sich weigert, in dieser Angelegenheit einen Beschluß zu fassen, wird der Präsident nicht zögern, die Maßnahmen zu ergreifen, die er für die Sicherung des Landes für notwendig erachtet.

Die verschiedenartigen Ansichten der englischen Korrespondenten in Washington.

Rotterdam, 3. März. (Zl.) Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ erfährt aus London: Während der Korrespondent der „Times“ und der des „Daily Telegraph“ in Washington behaupten, daß im Kongreß zweifellos eine Mehrheit zu Gunsten des Standpunktes des Präsidenten besteht, wonach die Amerikaner das Recht haben sollen, auf bewaffneten Handelsschiffen zu reisen, sind andere englische Korrespondenten der entgegengesetzten Ansicht. Der Korrespondent der „Morningpost“ meldet, daß der Sprecher des Repräsentantenhauses den Präsidenten verständigte, daß im Hause eine Mehrheit von 2 : 1 gegen seine Politik sei. Wilson glaubt das aber nicht und sei überzeugt, daß die Mehrheit sich auf seine Seite stellen werde.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Tubenpackungen,
Marke **Türk & Pabst**
für Feldpostsendungen,
Holzhüllen & Flaschen
zum Einfüllen beliebiger
Flüssigkeiten,
Wirksame
Ungeziefermittel,
empfiehlt
Drogerie A. Doeinck,
Herborn.

Empfehlung.
Den geehrten Einwohnern von
Herborn u. Umgegend beehre
ich mich hierdurch ergebenst anzu-
zeigen, daß ich Herrn **Erh. Stuhl**,
dem Onkel meiner Frau, eine
Annahmestelle
für Reparaturen u. Auffrischen von
Schmucksachen
jeglicher Art in Gold und Silber
übertragen habe. Es wird mein
Bestreben sein, die Zufriedenheit
der Auftraggeber in jeder Beziehung
herbeizuführen. Gleichzeitig halte
mich in Versicherung neuer Schmuck-
gegenstände bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll!
Friedrich Müller, Goldschmied,
Oberstein a. d. Nahe.

Blütchen
Mitteln, Pasten, sowie alle Arten
von Hautunreinheiten und Haut-
ausschläge verschwinden beim täglichen
Gebrauch der edlen
**Steckenpferd-
Teerschwefel-Seife**
von Bergmann & Co., Radoboul
3000 Pf. zu haben bei:
**H. Kretschmar, J. H. Weisgerber,
Paul Quast, Carl Mähren.**

„Shampooing - Bay-Rom“
von Bergmann & Co. in Radoboul,
bestes Kopfwasser, verhindert das
Ausfallen, Splitten und Grauerwerden
der Haare und beseitigt alle Kopf-
schuppen. à Fl. Mk. 1,25 bei
Hugo Kretschmar, Herborn.

Ratten, Mäuse vernichtet
radikal und rasch
„**Es schmeckt prächtig**“, P. 80,
100 Pfg. Geflügel, Kanarienvögel
schädlich. Herborn: Amts-Apothete.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung des stellvertretenden General-
kommandos des 18. Armeekorps betreffend „Höchstpreise für
Eichenrinde und zur Gerbstoffgewinnung geeignetes Kastanien-
holz“ und die Bekanntmachung betreffend „Bestandsaufnahme
und Beschlagnahme von Chemikalien und ihre Behandlung“
können auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses eingesehen werden.

Herborn, den 3. März 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Zeichnungen auf die Kriegsanleihe

werden kostenfrei entgegengenommen bei unserer Hauptkasse
(Rheinstraße 42), den sämtlichen Landesbankstellen und
Sammelstellen, sowie den Kommissaren der Nassauischen
Lebensversicherungsbank.

Für die Aufnahme von Lombardkredit zwecks Einzahlung
auf die Kriegsanleihe werden 5 1/4 % und, falls Landes-
bankschuldschreibungen verpfändet werden, 5 % berechnet.

Sollen Guthaben aus Sparbüchern der Nassauischen
Sparbank zu Zeichnungen verwendet werden, so versichern
wir auf Einhaltung einer Kündigungsfrist, falls die
Zeichnung bei unseren vorgenannten Zeichnungs-
stellen erfolgt.

Die Freigabe der Spareinlagen erfolgt bereits zum
31. März.

Direktion der Nassauischen Landesbank.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige anslosbare

Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparrer

sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde

die jeder zu Hause führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von **hundert Mark**

bis zum 20. Juli 1916 zahlbar

ermöglicht **jedem** die Beteiligung.

Man zeichnet

bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparcassen, den Lebensversicherungs-
gesellschaften, den Kreditgenossenschaften

oder

bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekannt gemachten und auf jedem Zeichnungsschein
abgedruckten Bedingungen.

Holzverkauf der Oberförsterei Herborn.

Freitag, den 10. März, von 10 Uhr vorm.
ab werden im **Vernhammer'schen Saale** in **Viden** aus
den Distr. 52 Flacheboden, 55 Mauerwerk, 58, 59, 60 Kohl-
holz, 50 Altbau (Kamp-Ausfließ) öffentlich ausgedoten:
Buchen: 20 Rm. Bärholz (Nr. 31, 45, 66, 77,
117 in Distr. 55) und 50 Rm. Kollholz in Distr. 52,
1157 Rm. Scheit und Knäppel, 91 Rm. Reifernäppel,
61,60 Rm. Wellen, 6 Rm. Stacholz, etwa 90 Rm. Schlag-
abraum. **Kiefern:** 29 Rm. Scheit und Knäppel, 5 Rm.
Reifernäppel und 0,30 Rm. Wellen.

Aus Distr. 52 und 55 gute Abfuhr nach Kreis Wehlar.
Die Wellen-Nummern 406, 409, 412, 414, 417, 421, 428,
482, 485, 499, 502, 519, 521, 528, 537, 549, 552, 555
557, 568 in Distr. 52 bleiben vom Verkauf ausgeschlossen.

Sinn. Kunz'scher Saal.

Sonntag, den 5. März, abends 8 1/2 Uhr:

Lichtbildervortrag

des Redakteurs **Fattler** aus **Billenburg:**

**Bilder vom östlichen, südöstlichen u. südlichen
Kriegsschauplatz.**

Eintritt 40 Pfg. Jugendlichen unter 17 Jahren ist der Besuch
des Vortrags auch ohne Aufsichtspersonen gestattet.

Nachmittags 1 1/2 Uhr: Vorführung der Bilder für Kinder.
Eintritt 15 Pfg.



Simonsbrot
ist das beste
da bei seiner Herstellung durch Verwendung des
größtmöglichen Getreideertrags
erzielt wird. **Brotmarkenfrei!**
Stets echt zu haben bei
Carl Triesch, Herborn.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Beweise
herzlicher Teilnahme, die uns beim Hin-
scheiden und bei der Beerdigung unseres
lieben, unvergesslichen Entschlafenen er-
zeigt worden sind, sprechen wir auf diesem
Wege unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Herborn, den 3. März 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Karoline Jüngst,
geb. Gerhard.

Er. Fol-
lehten Boch-
die Engländer
die Deutsch-
eher oder ge-
die Franzosen
der Nähe de-
lassen, so er-
so hart dar-
Anne. Als
lehten engl-
schlen Str-
verlassen be-
Mantel des
Kamen des
und den for-
glehenden S-
identlich ve-
Einen
Woche nach
Hemer veran-
sie zu einen
offenbar, ei-
Deutschen
Festung ne-
verbundes
Plan der D-
lage der ei-
händeten vo-
auf dem Ri-
durch die ei-
reich.
Als
Präsident
Verdun beg-
Lapferteit
ermutigen
Hervorban-
Port und
Winters i-
Brumfächer
Hauie. D-
Köpfchen ei-
felde erhob-
Mit al-
gamen, ih-
Küchle" a-
mont, die
Kühnend v-
seeres Ne-
beutung.
ferner auch
kommen f-
der Festun-
noch als I-
ein bißch-
Schüßengr-
Humbert,
dem Verd-
mundiert,
vieler alt-
fliegende
Verduns f-
so seufzte
Dächern u-
vor der G-
bold wied-
weil der G-
schen Gran-
weil endli-
würde, w-
verwaltung
Weil man
aus Felle
Ebene, ha-
frisch bere-
tugend eine
und ein Ri-
Auch
nach den
Säfte sei
entwurf un-
Stellen de-
zu beschla-
und unzu-
"Rückzug"
"Allerdings"
Nicht alle
brecher-Lo-
Nicht aber
Jungfrau
von Dore
große der
weit fahre
Reertgott-
in der T-
Lief unter
England,
hollen wi-
fährt ein
taubes ni-
Auf
also alle
verdammt
U-Boote
anleibe lo-
arbeiten f-
A.